

Ein verhängnisvolles Vorspiel.

Stürmisch war die Dezembernacht. In wilder Eile jagten am dunkeln Firmament drohende Wetterwolken dahin, nur zuweilen der hinter ihnen versteckten Mondscheibe gestattend, das felsige Gestade des biskayischen Meerbusens mit ihrem Lichte zu versilbern. In solchen Momenten kam eine Reihe ärmlicher Fischerhütten zum Vorschein, sowie ein imposantes Schloß, welches das Felsplateau krönte. Das stolze Gebäude gehörte dem spanischen Grafengeschlechte von Mediana zu und war seit einigen Jahren in dem Besitz des ältesten Sohnes, Don Juan. Von seinem jüngeren Bruder, Don Antonio, hatte man seit dem Tage, an welchem Juan sich verheiratet, nichts wieder gehört; man raunte sich ins Ohr, daß er dem Bruder wegen des reichen Erbes, sowie seines Familienglückes neidisch gewesen sei und inmitten einer abenteuerlichen Lebensweise seinen jähen Tod gefunden habe. Allerdings führte Don Juan ein glückliches Familienleben und mit väterlichem Stolze blickte er auf seinen dreijährigen Sohn Fabian, dessen kindliche Seele die Sanftmut der Mutter und den ritterlichen Sinn des Vaters harmonisch vereinigte. Das Glück Don Juans sollte indessen nur von kurzer Dauer sein, so war beschlossen in dem allweisen Räte des Höchsten. Das Jahr 1808 war gekommen und mit ihm der Zeitpunkt, wo die ruhmreiche Armee Napoleons die spanischen Provinzen bedrohte. Die feurigen Söhne des Landes strömten herbei, um den Boden ihrer Heimat gegen den fremden Eroberer zu schützen. Auch Don Juan riß sich aus den Armen von Weib und Kind, und sollte beide nicht wieder sehen. Eine feindliche Kugel machte in der Schlacht bei Burgos seinem Leben ein Ende.

Stürmisch war die Dezembernacht und über den grollenden Meeresswellen schwebte, gleich einem langen Gespensterzuge, ein düsterer Nebel. Kein Stern glitzerte am Himmel, nur aus einem Zimmer des Schlosses glimmte es trübe herab.